

Dieter Borchmeyer, Susanne Popp, Wolfram Steinbeck (Hg.):
Musik verstehen – Musik interpretieren. Festschrift für Siegfried Mauser zum 65. Geburtstag,
Würzburg 2019: Königshausen & Neumann. 468 S., ISBN 978-3-8260-6897-3.

Rezension von Wendelin Bitzan

Kaum eine musikwissenschaftliche Publikation der letzten Jahre dürfte bereits vor ihrem Erscheinen solche Wellen geschlagen haben wie die Festschrift zum 65. Geburtstag des Pianisten und Musikwissenschaftlers Siegfried Mauser, der im Oktober 2019 wegen sexueller Nötigung rechtskräftig verurteilt worden ist. Das vorab in Auszügen in der Presse und auf zahlreichen Webseiten wiedergegebene Vorwort der drei Herausgeber_innen führte dazu, dass diese für Formulierungen, die die Straftaten des Widmungsträgers relativieren und verharmlosen, scharf kritisiert wurden, ohne dass der eigentliche Inhalt des Bandes in die Bewertung hätte einbezogen werden können. Die bisherige Meinungsbildung über diese Festschrift verlief also, so berechtigt sie war, einseitig: Die einhellig ablehnenden Beurteilungen in den Feuilletons,¹ in sozialen Medien und Blogs sowie in einer Stellungnahme des Forschungsinstituts für Musiktheater Thurnau der Universität Bayreuth² konnten zur inhaltlichen und methodischen Ausrichtung der Publikation nicht Bezug nehmen, da diese den Verfasser_innen noch nicht vollständig vorlag. Das sei hiermit nachgeholt.

Der kaum verhohlene Huldigungscharakter vieler Festschriften tritt auch in diesem Fall überdeutlich hervor, trotz oder möglicherweise gerade auf Grund der Tatsache, dass der Band vermutlich der erste seiner Art ist, der dem Widmungsträger kurz vor dem Antritt einer Haftstrafe überreicht wurde. Die Beiträge dürften zum Teil bereits vor dem Bekanntwerden der Vorwürfe gegen Mauser verfasst worden sein; mindestens drei Autor_innen haben ihre Texte allerdings vor Erscheinen zurückgezogen,³ einzelne haben sich auch nachträglich von dem Vorwort distanziert. Diese Begleitumstände mögen eine unvoreingenommene Bewertung der Publikation erschweren, dürfen diese aber nicht hemmen. Ob die vollständig vom Verlag Königshausen & Neumann finanzierte Veröffentlichung nach Mausers erster Verurteilung tatsächlich nicht mehr zu unterbinden war, wie Borchmeyer es in einem Interview dargestellt hat,⁴ und ob der Band als Geste der Solidarität, der Parteinahme oder gar als Exkulpation zu verstehen ist, soll hier nicht erörtert werden. Die Festschrift ist erschienen, enthält wissenschaftliche, publizistische und künstlerische Beiträge von Personen mit einiger Reputation in ihren jeweiligen Fachgebieten, und stellt ungeachtet der Umstände ihrer Entstehung und Motivation eine öffentliche Verlautbarung dar, deren Wert zu beurteilen diese Rezension anstrebt.

Die Abfolge der Beiträge im Band weist, außer einer chronologischen Sortierung der musikwissenschaftlichen Texte nach der Entstehungszeit der behandelten Musik, kein klares Ordnungssystem auf. Auf eine Gruppierung oder thematische Bündelung der Beiträge ist verzichtet worden; die enthaltenen Widmungskunstwerke und an Mauser gerichteten Texte sowie musikästhetische Betrachtungen aus der Feder von Literaten oder Philosophen scheinen eher beliebig zwischen den wissenschaftlichen Aufsätzen platziert worden zu sein, zumindest folgen sie keinem stringenten Muster. Einige Beiträge wirken auch durch ihre Textgattung isoliert, etwa ein Interview mit Wolfgang Rihm oder ein literarischer Konzertbericht von Martin Mosebach. Wählt man die Beziehung zum Widmungsträger als Kriterium, lassen sich gleichwohl drei unterschiedliche Arten von Beiträgen ausmachen:

(1) Mauser gewidmete Beiträge: Diesem Typ entsprechen Texte sehr unterschiedlicher Zielsetzungen und Zuschnitte, darunter eine Eloge von Jörg Widmann und eine Laudatio von Hans Zender (bereits aus dem Jahr 2001), sowie das Gedicht *Hören* (2018) von Michael Krüger. Hinzu kommen Abdrucke von Werken von mit Mauser befreundeten Komponisten: Klavierstücke von Aribert Reimann (*Albumblatt*, 2018), Wolfgang Rihm (*Solitudo*, 2018) und Wilfried Hiller (*Scorpius*, 2006 oder früher); drei Lieder von Peter Michael Hamel (2018) und eines von Manfred Trojahn (2015); sowie ein mit Geburtstagsgrüßen versehenes Partiturfragment aus Helmut Lachenmanns *My Melodies* (2016–2018).

(2) Sonstige Beiträge mit direktem oder indirektem Bezug zu Mauser: Hier findet man Gernot Grubers Bericht zu dem von Mauser gegründeten Salzburger Institut für musikalische Hermeneutik, Jan Assmanns Eindrücke von einem Gesprächskonzert Mausers (2006) sowie Susanne Pops Interview mit Wolfgang Rihm, in dem Mauser mehrfach erwähnt wird. Der Musikproduzent Eckart Rahn steuert einen Bericht zu einer CD-Aufnahme mit Mauser bei. Nike Wagners kurzer Essay zur Liszt-Rezeption ist Mauser zwar gewidmet, hat aber inhaltlich nichts mit diesem zu tun.

¹ Christine Lemke-Matwey in *DIE ZEIT*, 23.10.2019; Rainer Pöllmann im Deutschlandfunk, 29.10.2019; Kia Vahland in der *Süddeutschen Zeitung*, 14.11.2019; Patrick Bahners in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, 16.11.2019.

² www.fimt.uni-bayreuth.de/de/news/Stellungnahme/index.html, abgerufen am 27.11.2019.

³ Vgl. [www.twitter.com/MoritzKelber/status/1174415308062433281](https://twitter.com/MoritzKelber/status/1174415308062433281), abgerufen am 27.11.2019.

⁴ www.br-klassik.de/audio/interview-mit-dieter-borchmeyer-102.html, abgerufen am 27.11.2019.

(3) Die weitaus meisten der übrigen Beiträge stehen, abgesehen von gelegentlichen Zitaten seiner Schriften, in keiner Beziehung zu Mauser. Zu diesem Typ gehören alle musikwissenschaftlichen Forschungsbeiträge des Bandes; zudem sind auch einige aus Interpretensicht verfasste Texte enthalten, etwa Christian Gerhahers und Markus Beckers Lesarten von Werken Schumanns sowie Peter Gülkes Ausführungen zu Bruckner. Die Perspektiven der Literaturwissenschaft bzw. Philosophie werden außerdem vertreten durch Beiträge von Dieter Borchmeyer zu Hegels Musikästhetik und von Peter Sloterdijk zum Wahrheitsbegriff in der Kunst.

Von den tatsächlich musikwissenschaftlich ausgerichteten Texten ist also keiner inhaltlich auf Mauser bezogen. Unter den Originalbeiträgen, die direkt für die Festschrift verfasst und vorher weder anderswo publiziert noch präsentiert wurden, sind die folgenden Texte zu nennen: Jörn Peter Hiekel zu Bernd Alois Zimmermann, Helga Lühhing zu Beethoven, Susanne Popp zu Reger, Peter Revers zu Bruckner, Silke Schwarz zu Schumann, Thomas Seedorf zu Berg sowie Jürg Stenzl zu Filmmusik von Mario Nascimbene. Einige Beiträge sind Schriftfassungen von Vorträgen: Matthias Brzoska zu Beethoven, Berlioz und Liszt, Hermann Danuser zu Rhetorik und musikalischer Topik sowie Hans Joachim Hinrichsen zu Mozart. Die meisten dieser Aufsätze umfassen kaum mehr als 15 Textseiten und erreichen damit nicht das Format von Zeitschriftenartikeln oder selbständigen, einen Gegenstand in Tiefe und Breite behandelnden Studien. Einige weitere Beiträge, etwa diejenigen von Oswald Panagl zu Reger, von Elisabeth Schmierer zu Schubert und von Wolfram Steinbeck zu Liszt verzichten darauf, aktuelle Forschungsliteratur einzubeziehen. Manche der nichtwissenschaftlichen Texte wirken oberflächlich – die aphoristische Metaphernseligkeit Sloterdijks erlaubt ihm kaum, gedankliche Tiefe zu entfalten, Nike Wagners beiläufig verschriftlichte Gedanken lesen sich eher wie ein Programmhefttext, und Assmanns Anmerkungen zu zwei Werken von Mozart, mit denen der Autor den Kernbereich seiner Kompetenz verlässt, lassen hinsichtlich ihrer analytischen Aussagekraft einige Wünsche offen. Unfreiwillige Relevanz, gerade im Hinblick auf den Umgang des Widmungsträgers mit dem weiblichen Geschlecht, gewinnen allerdings Silke Schwarz' Befunde zur geistlichen Metaebene in Schumanns Chamisso-Liederzyklus *Frauenliebe und Leben*, der, im Gegensatz zur gängigen Interpretation als Ausdruck der Misogynie und *male supremacy* seiner Urheber, auch als Auseinandersetzung mit der romantischen Tradition der Marienverehrung lesbar ist. Es ist bezeichnend, dass kein anderer Beitrag explizite Gender-Themen in den Blick nimmt.

Indem die meisten in der Festschrift versammelten Texte ein recht traditionelles Verständnis der Musikbetrachtung widerspiegeln, die ihre Gegenstände als historische Objekte (hier beschränkt auf den Zeitraum zwischen ca. 1770 und 1970) erörtert, erscheinen Ansätze aus der Interpretations- und Quellenforschung sowie aus Teilgebieten der systematischen Musikwissenschaft stark unterrepräsentiert. Auch popularmusikalische oder transkulturelle Perspektiven werden bis auf jeweils einen Beitrag ausgespart. So wird die im Klappentext als »Dialektik der Auslegung und Ausführung« bezeichnete Interdisziplinarität, die für Mausers Wirken charakteristisch sei, zumindest mit Blick auf die Forschungsmethodik nicht überzeugend eingelöst. Auch Biographien der beteiligten Autor_innen fehlen, ebenso wie ein Personen- und Stichwortregister; dafür ist Mausers Schriftenverzeichnis und Diskographie in Gestalt eines separaten Autorenbeitrags von Irene Schwalb vertreten.

Die öffentliche Wahrnehmung des Bandes wird bestimmt durch die Darstellungen eines männlich dominierten, süddeutsch-bayerisch geprägten Netzwerks, das sich hier mit einer Serie von selbstreferenziellen oder sich gegenseitig zitierenden Verlautbarungen präsentiert, deren Zweck sich mitunter in bloßer Ehrerweisung erschöpft. Für diese allerdings brauchte es nicht notwendigerweise das vorliegende Format: Die an Mauser gerichteten Beiträge wirken in einer Druckpublikation eines wissenschaftlichen Verlags eher deplatziert (zumindest wäre für die angestrebte Vielfalt von Musik, Lyrik und Texten verschiedener Gattungen eine multimediale Präsentationsform, etwa auf einer Webseite, eher angebracht gewesen). Andererseits hätten etliche Beiträge, so sie inhaltlich unabhängig von der Person Mauser sind, durch ein Erscheinen an anderem Ort aufgewertet werden mögen, beispielsweise als Artikel in einer begutachteten Zeitschrift oder als Kapitel einer Sammelpublikation mit klarer fokussiertem Themenzuschnitt, als er gemeinhin von einer Festschrift erwartet werden mag.

Die fachliche Bedeutung dieser Publikation zu würdigen heißt, sie gleichzeitig zu relativieren. Rein kommerziell dürfte der Band ein Erfolg werden, zumal ihm schon jetzt mehr Aufmerksamkeit zuteil wurde als den meisten anderen geisteswissenschaftlichen Fachbüchern. Der Ertrag für die Musikforschung ist allerdings überschaubar: Der beachtlichen Zahl von 38 Autor_innen (von denen nur vier nach 1965 geboren sind) stehen lediglich zehn größtenteils recht knapp gehaltene Aufsätze gegenüber, die hinsichtlich ihrer Methodik und der Qualität ihrer Erkenntnisse tatsächlich einen Mehrwert bieten. Sollte es auch nach der Causa Mauser noch erstrebenswert erscheinen, musikwissenschaftliche Festschriften (für hoffentlich besser beleumundete Persönlichkeiten) zu veröffentlichen, so besteht zumindest Anlass zur Zuversicht, dass diese die Schwachpunkte der vorliegenden Publikation nicht wiederholen und mehr sein werden als ein buntes Panorama »kleiner Beiträge« ohne den sprichwörtlichen roten Faden.